

# Geistlicher Kampf mit dem »Zeitgeist«

Kennen Sie Phoebe Zeit-Geist? Phoebe Zeit-Geist war der Name einer Comicfigur. Sie wurde von einem amerikanischen Zeichner entworfen und 1965 in den Comicmarkt eingespeist – mit großem Erfolg. Filmregisseure griffen sie auf für ihre oft zwielichtigen Produkte, und das Wort *Zeitgeist* wurde auch im angelsächsischen Sprachraum populär.

Das ging alles ziemlich schnell, aber wie es bei Moden oft geschieht, war es bald wieder vorbei. Das Wort hielt sich allerdings bis heute. Dabei war es auch in seinem Ursprungsland Deutschland noch gar nicht so lange »auf dem Markt«. Nach dem, was man bis heute weiß, ist es seit Mitte des 18. Jahrhunderts bei uns gebräuchlich. Möglicherweise hat es Zinzendorf, die Vaterfigur des Pietismus, geprägt. Aber schon Johann Gottfried Herder verwendete es, und auch Goethe verwendete es. Vom *Geist der Zeiten*, was ja eigentlich dasselbe bedeutet, war damals auch oft die Rede.

Man weiß, was gemeint ist. Doch wenn man es erklären soll, merkt man: Es ist gar nicht so einfach. Helfen kann uns hier Deutschlands Dichterkönig Goethe, der einmal gesagt hat: »Wenn eine Seite nun besonders hervortritt, sich der Menge bemächtigt und in dem Grade triumphiert, dass die entgegengesetzte sich in die Enge zurückziehen und für den Augenblick im stillen verbergen muss, so nennt man jenes Übergewicht den Zeitgeist, der denn auch eine Zeitlang sein Wesen treibt.«

Wir können daraus entnehmen: Zeitgeist hat es schon immer gegeben, dort, wo sich Menschen in größerer Zahl finden, also in Städten und dichter besiedelten Gegenden. Es könnte sein, dass der Zeitgeist es schon in Mesopotamien dem Abraham leichter gemacht hat, seine Heimat zu verlassen. Zeitgeist gab es im antiken Athen, im alten Rom, in Europa teilweise schon im Mittelalter und dann erst recht in der Neuzeit. Und das Muster, nach dem er sich realisiert, ist ziemlich genau so, wie Goethe das beschrieben hat.

• • • • •

Heute ist Zeitgeist allgegenwärtig und weltumspannend, eine Folge der technischen Mittel, die uns zur Verfügung stehen. Die Gewalt dieser Mittel erfahren wir alle. Es sind Rundfunk und Zeitschriften, das Fernsehen mit seinen Ablegern, die das Fühlen, Denken und Urteilen der Menschen bestimmen. Den ersten Rang nimmt gegenwärtig natürlich das Smartphone ein. Seine Verbreitung hat geradezu revolutionäre Folgen gehabt. Es gibt kaum einen Ort, wo es nicht präsent ist, und kaum eine Gelegenheit, in der es nicht befragt wird. Es ist »allzeit bereit«, geduldig, völlig wertfrei und äußerst informationsstark.

All das kann man sich auch am PC beschaffen. Doch ist das nicht so eindrucksvoll. Wenn das Kind, das »Gör«, der junge Mann in der Straßenbahn das iPhone hervorzieht und seine Freundin anruft, hat das schon eine starke »Performance«, hofft (!) man.

Der Besitz eines Smartphones sagt noch nichts über den Zeitgeist aus. Doch seine ungeheure Verbreitung beweist die magische Faszination, die von ihm ausgeht. Sie besteht darin, dass das Gerät »Gemeinschaft« über Kommunikation verspricht, und



zwar theoretisch mit jedem, der ein solches Gerät besitzt. Das ist zwar praktisch nicht möglich, aber das Versprechen ist vorhanden. Und es entwickelt eine kolossale Anziehungskraft.

Vermutlich hat das mit einem anderen Phänomen unserer Zeit zu tun, nämlich mit der grassierenden Vereinsamung der Menschen. Und hier sind wir schon dem Zeitgeistproblem ziemlich nahe, denn die Vereinsamung der Menschen heute hat wiederum mit dem Zerfall sozialer Bindungen zu tun, insbesondere mit dem der traditionellen Familie. Selbst wenn diese noch besteht, ist es oft so, dass man »sich nichts mehr zu sagen« hat. Das Individuum hat sich – zeitgeistkonform – aus traditionellen Bindungen gelöst. Es entdeckt sich nun als völlig frei. Doch glücklich ist es trotzdem nicht.

Es stellt nämlich fest, dass es *einsam* geworden ist. Freiheit von Bindungen ist eben leicht herstellbar, aber ersatzweise *Einbindungen* in soziale Gefüge, die die gewünschte Wärme bieten, sind so leicht nicht zu finden. Mit den Ansprüchen, die das frühere Sozialsystem, in dem es groß wurde, an es stellte und die es hier und da auch einschränkten, ist nun auch die Wärme der Gemeinschaft verloren gegangen. Die hatte man, solange sie vorhanden war, als Selbstverständlichkeit hingegenommen, aber als Fundament gering geschätzt.

Das Versprechen der »sozialen Netzwerke« ist also im Kern – nicht in einzelnen Leistungen – ein trügerisches Versprechen. Aus welchem Milieu Facebook & Co. hervorgegangen sind, lässt sich leicht erkennen, wenn man sich einmal den Film *Social Network* anschaut. In ihm wird der Aufstieg Zuckerbergs zum Fürsten der digitalen Welt eindrücklich geschildert. Es ist eine Welt, in der Gut und Böse keine Rolle mehr

spielen. Moralisch gesehen herrscht das Gesetz des Dschungels. Es zählt nur der Erfolg.



Nun wird man einwenden können, dass technische Mittel im Grunde immer moralisch wertneutral sind. Doch trifft das nicht immer zu. In manchen technischen Mitteln ist eine Tendenz enthalten, die zum Bösen verführt. Der Schlagring zum Beispiel ist ein solches Mittel. Das Beil dagegen, mit dem man in der Regel Holz spaltet oder Ähnliches tut, hat diese Tendenz nicht. Man kann es gebrauchen und missbrauchen. Hier ist der verantwortlich handelnde Mensch aufgerufen zu entscheiden, wie er die Mittel gebraucht, ob er sie überhaupt gebraucht oder darauf sogar verzichtet. Der Schlagring dagegen hat diese Ambivalenz nicht. Die sozialen Medien sind sicher eher einem Werkzeug wie dem Beil ähnlich. Sie können auch zu Gutem gebraucht werden. Doch die Schlagseite zum Missbrauch liegt inzwischen klar zutage. Das haben in den USA dem Vernehmen nach viele junge Leute gemerkt und verlassen die »sozialen« Dienste wieder.

Das ist ein ebenso anschauliches wie ermutigendes Zeichen. Und es geht hier auch gar nicht um die sozialen Dienste allein, es geht noch nicht einmal um die Frage von Gebrauch oder Verzicht. Vielmehr geht es um die Frage, wie sich ein Mensch, der in Jesus seinen Retter gefunden hat, zu den Angeboten stellt, die die Welt ihm bietet, um darin sein Glück zu finden. Paulus sagt mit Recht: »Ihr seid um einen Preis erkaufte; werdet nicht der Menschen Sklaven« (1Kor 7,23). Es geht um die Frage, wie wir auf das antworten, was uns die Welt heute so anbietet. Das sind natürlich weniger die Geräte, die wir alle kennen, als das kulturelle Umfeld, in das die Produzenten ihre Waren und Dienstleistungen einbetten, um sie an den Mann zu bringen.

Und dieses kulturelle Umfeld ist ein Produkt des Zeitgeistes. Wir sollen nicht nur kaufen, wir sollen auch Denkweisen übernehmen, unsere Ansichten im Sinne der Macher formen, unsere Einstellungen ändern und neue Wertungen übernehmen. Noch deutlicher ausgedrückt: Wir sollen uns den Machern ausliefern, indem wir unsere Lebensäußerungen den Herrschern über den Zeitgeist ausliefern. Und diese Herrscher finden sich in der Politik und in den Medien.



Hier lohnt es sich, einmal eine Anleihe bei den 68ern zu machen, die den Satz prägten: »Der herrschende Geist ist der Geist der Herrschenden.« Genauso verhält es sich. Es lohnt sich immer, nach den Urhebern zu fragen, wenn ein gesellschaftliches Thema auf einmal die Fernsehkanäle überschwemmt und die Zeitungsspalten füllt und jeder Widerspruch im Keim erstickt wird. Ich erinnere nur daran, wie in den letzten Jahrzehnten versucht wurde, die Abtreibung sozusagen auf eine Ebene des Zahnziehens herabzustufen, um eine entsprechende Liberalisierung durchzusetzen.

All solche Projekte werden in der Regel durchgesetzt, wenn sie vorher publizistisch ausreichend vorbereitet wurden. Anders ausgedrückt: Wenn sie im Zeitgeist fest verankert wurden. Sich dem entgegenzustemmen, sich nicht überfahren zu lassen, sich nicht innerlich zum Schweigen bringen zu lassen, das erfordert Kraft, sehr viel Kraft. Christen werden dabei häufig unglücklich, denn sie leiden daran, wenn sich zwischen den praktischen Lebensanforderungen und den Anweisungen des Wortes Gottes eine immer größer werdende Kluft auftut. Arbeit und Beruf, gesellschaftliche Beziehungen und andere durchaus seriöse Realitäten machen es uns manchmal schwer, Stellung zu beziehen.



**W**ir merken hier deutlich, dass die Aussagen des Wortes Gottes in Geltung bleiben: »Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern« (Eph 6,12).

Im Epheserbrief finden wir auch eine deutliche Anweisung, wie wir uns als Jünger Jesu den Zeitgeisttrends gegenüber verhalten sollen. »Und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, vielmehr aber straft sie auch« (Eph 5,11). Also nicht mit den Wölfen heulen, sicher auch nicht herumschimpfen, wohl aber Distanz wahren. Ich habe noch das Wort meiner Mutter im Ohr, die uns als Kindern in schweren Zeiten (1944) sagte: »Der Herr Jesus stammte von David ab, also von Juda und Jakob. Dann können die Juden wohl keine Untermenschen sein.« Und sie hat sich alle antisemitischen Äußerungen, die meine Brüder manchmal aus der Schule mitbrachten, verboten. Damit war für uns das Tischtuch

zwischen uns als Familie und dem damals herrschenden Zeitgeist zerschnitten. Eine nicht ganz ungefährliche Situation. Vielleicht hat der Status als »Kriegerwitwe« ihr mögliche Unannehmlichkeiten erspart.

Für Christen ist es aber auch wichtig, das illustriert die kleine Geschichte hinreichend, dass sie einen Standpunkt haben, der im Wort Gottes fundamentiert ist. Es führt kein Weg an einer soliden Kenntnis der Schrift vorbei, denn sie setzt die Bojen, die den Kurs anzeigen. In 1Tim 4,1 spricht Paulus von »betrügerischen Geistern und Lehren von Dämonen«, was für uns hochaktuell ist, weil gerade heute die Welt voll ist von »Fake News«, die Regierungen oder andere Institutionen oder Personen streuen, um bestimmte Interessen durchzusetzen.

Hier können wir vielleicht den Grund dafür erkennen, dass durch den Heiligen Geist den Seinen auch die *Gabe der Unterscheidungen der Geister* (1Kor 12,10) gegeben ist. Viele Geschwister sind vielleicht nicht so recht imstande, aktuelle Ereignisse in ihrer Bedeutung angemessen zu bewerten. Wir sollten deshalb dankbar sein, wenn wir Geschwister haben, die imstande sind, biblisch fundierte Urteile, Standpunkte und Bewertungen im tagtäglichen Leben zu vermitteln.

Der Herr selbst warf einmal seinen Gegnern vor, die Zeichen der Zeit nicht beurteilen zu können (Mt 16,3). Wir sollten uns auch nicht scheuen, ein Urteil über irgendeinen Sachverhalt zu haben, auch auf die Gefahr hin, dass wir uns irren. Jedes Urteil, das versucht, Orientierung über was auch immer zu erzeugen, hat einen Zug zur Fehlbarkeit in sich. Wenn wir also urteilen, sollte bei uns immer Bescheidenheit zu finden sein und die Bereitschaft, sich ggf. zu korrigieren.

Aber auch Festigkeit ist gefragt. Auch sie findet ihren Anker im Wort Gottes. Dazu noch ein Beispiel aus



der modernen Pädagogik. In einer Buchbesprechung heißt es: »Das ›Postmoderne Denken‹ stellt Vernunft, Tugend und Freiheit – anthropologische Konstanten eines personalen Menschenbildes – grundsätzlich in Frage. Für die Pädagogik heißt dies, dass es zu einem Verlust von Identität und Werteorientierung und einer Relativierung des Wissens- und Bildungskanons kommt.« Die Autorin sagt hier einmal deutlich, was Sache ist. Davor sollten auch wir uns nicht scheuen, denn »*die Liebe freut sich mit der Wahrheit*« (1Kor 13,6). Die Aufgabe, Salz der Erde zu sein, wird hier deutlich erkennbar.

• • • • •

**W**ir sehen, der Kampf mit dem Zeitgeist ist schwer, und er endet nicht so schnell. Doch es gibt auch Hoffnung. Gerade jetzt, zu unseren Zeiten also, scheint sich eine gewisse Ernüchterung breitzumachen. Die sich abzeichnende Auflösung sozialer Bindungen in der Gesellschaft, die augenscheinliche Hemmungslosigkeit des Hyperkapitalismus mit der Ansammlung unvorstellbarer Summen in den Händen weniger Menschen macht ratlos, ebenso die Ausbreitung der digitalen Welt und die Frage nach ihrer Beherrschbarkeit.

Obwohl es den Deutschen gut geht wie nie in ihrer Geschichte, scheinen sie stark verunsichert zu sein. Die unschönen politischen Vorfälle der jüngsten Vergangenheit lassen das vermuten. In einer Gesellschaft, die längst nach dem Prinzip des vornehmen, aber entschiedenen Egoismus lebt, erlebt man nun, was Entsolidarisierung mit sich bringt.

Es wirkt sich jetzt auch aus, dass das Zeitalter der Ideologien zu Ende ist. Die Gedankengebäude, die das gelehrte Europa in den vergangenen Jahrhun-

derten entwickelt hatte, um mit ihrer Hilfe den Weltlauf zu verstehen, sind Ruinen geworden. Doch was ist, wenn niemand mehr da ist, der die eine Richtung angeben kann? Die Ideologien sind wie erloschene Sterne, sie haben ihre Strahlkraft verloren. Aber woher soll nun die Orientierung kommen für Menschen, denen nichts als das Materielle wichtig ist?

Es ist komisch und tragisch zugleich, dass die Politik der Vergangenheit in Deutschland materiell ihr Versprechen erfüllte und den berühmten »Wohlstand für alle« Wirklichkeit werden ließ. Aber einen wirklichen tieferen Lebenssinn konnte sie den Bürgern nicht vermitteln. Der ist durch den Konsum noch so wertvoller Güter nicht produzierbar. Das merken die Menschen unserer Zeiten offensichtlich.

Sie ahnen, dass ihnen die »Adlersflügel« fehlen, die sie »über das brausende Meer der Zeit« tragen könnten. Ein Wissenschaftler schreibt: »Wenn wir als Gesellschaft wieder festen und gemeinsamen Grund unter unseren Füßen spüren wollen, dann müssen wir schleunigst zu einem großen gemeinsamen Nenner über unsere gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Ziele kommen.«

Das ist ja gut gesagt, aber wo soll das Fundament für diesen Neuanfang herkommen? Unser Herr sagte einmal in einem ähnlichen Zusammenhang: »*Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Brut unter die Flügel, und ihr habt nicht gewollt!*« (Lk 13,34)

Was uns als Christen deshalb obliegt, ist, wie schon gesagt, Salz der Erde zu sein und nicht kraftlos zu werden. Das bedeutet zunächst einmal ganz einfach, mit unserem Christsein nicht hinter dem Berg zu halten und damit deutlich zu machen, dass unser Lebensentwurf nicht eine Opfergabe auf dem Altar des Zeitgeistes ist. Wir dienen einem anderen Herrn, und der gibt uns einen ganz anderen Blick auf unser Erdenleben.

*Karl Otto Herhaus*

**Ich weiß, in dunkle Lande geht die Reise,  
Wo viele starben, doch mit meinem Herrn  
Trotz ich Gefahren, denn mein Herr ist weise.  
Ich traue meinem weisen Herrn.**

*Stefan George: Der Jünger*

